

Verf. ist täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Pränumerationspreis:
in Loco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 10 " — "
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 1 " 70 "

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eokstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Denneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Augensfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 175.

Hermannstadt, Mittwoch den 1. August 1900.

116. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:
In Loco: Mit Postzusendung:
1 Kr. 70 H. Für den Monat August 2 Kr. 40 H.
2 Kr. — H. Mit Zustellung in's Haus.

Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Zur Frage der nächsten Reichstagswahlen.

Selbstthätiges Parteiinteresse mag wie immer hin- und herdeuteln an der edlen, reinen Intention, von der die Verwaltungspolitik Koloman Széll's bei der Legung des neuen, festeren Fundamentes des ungarischen Parlamentarismus geleitet wird, das aber wird Niemand leugnen können, daß dieser Verjüngungs- und Reinigungs-Proceß dringend notwendig war.

In einem Parlamentarismus, wie es eben der unsere ist, wo die eigenthümlichen Verhältnisse und die Stellungnahme der Parteien je nach ihrem staatsrechtlichen Standpunkte die Geltendmachung des parlamentarischen Systems der Wechselwirtschaft in der Regierung förmlich von vornherein ausschließen, ruft lebendig der Zeiten Lauf naturgemäß gewisse krankhafte Erscheinungen hervor, von welchen die Luft des öffentlichen Lebens zeitweilig gereinigt werden muß.

Frühes Blut, thatkräftige Lebhaftigkeit muß in das erstarrte Geäder der verknöcherten Parteirahmen eingeführt werden. Neue Ideen, Bestrebungen und die organische Erneuerung der Lebensfunction bilden den Inhalt dieser politischen Neugeburt.

Das gewichtige Communiqué der „Politischen Correspondenz“, welches aus Anlaß der im Herbst zusammentretenden letzten Reichstags-Session die nahenden allgemeinen Wahlen bespricht und dessen Inhalt wir in der „Politischen Uebersicht“ unseres Blattes vom 29. Juli l. J. wiedergaben, hat ein bewegtes Interesse in der ungarischen Tagespresse wachgerufen.

Es ist darin weder eine Drohung, noch eine Ermunterung in Bezug auf die eine oder die andere Partei enthalten. Das Communiqué zeichnet bloß den moralischen und politischen Prospect der bevorstehenden Reichstagsabgeordnetenwahlen in großen Zügen und mit behutsamer Sachlichkeit.

Es enthält die große Wahrheit, daß diese Wahl berufen sein wird, die Lebensfähigkeit der liberalen Partei auf die Probe zu stellen. Das Ergebnis der Wahlen soll den Beweis erbringen für das reine, reife politische Urtheil der öffentlichen Meinung, den Beweis für die unerschütterliche Anhänglichkeit der Mehrheit des Landes an die nüchternen, gemäßigten, praktischen und patriotischen Principien, an das Regierungssystem der liberalen Partei.

Die Frage wird mit ehrlicher Offenheit, ohne jeden irreführenden Hintergedanken und ohne beeinflussende Nebenbestimmungen der Beurtheilung des Landes anheimgestellt werden.

Wir hegen weder Zweifel oder Beunruhigung, noch auch nur momentane Besorgniß betreffs des Charakters und der Richtung der zu gewärtigten Manifestation der Mehrheit der Wähler.

Nicht auf dem Papier entworfen, sondern eine in dem untrüglichen Leben bereits vielfach, unter schweren Krisen erprobte mathematische Gewißheit ist's, daß die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung Ungarns, mit der führenden gesammten Intelligenz an ihrer Spitze, die einzig mögliche, ernste und nützliche Politik unbedingt gutheißt und sich zu eigen macht, welche die liberale Partei als heiliges Vermächtniß des Weisens des Vaterlandes übernommen und nunmehr bereits seit Jahrzehnten mit stetig wachsendem Erfolge vertritt und zur Geltung bringt.

Doch diese — wir wiederholen — mathematische Gewißheit bedeutet nicht, daß die Vertreter dieser allein möglichen, von der überwiegenden Mehrheit der Wähler unterstützten Politik: die liberale Partei mit im Schooß gefalteten Händen warte, daß ihr die gebratenen Tauben in den Mund fliegen und mit unbeweglichem Fatalismus thätig zusehe, wie die anderen gegnerischen Parteien sich emsig organisiren und fieberhaft zum bevorstehenden großen Kampfe rüsten.

Ein unmittelbares Ergebnis und verlässigstes Merkmal der praktischen Verwirklichung der principiell verkündeten Neugeburt ist die Wiederbelebung des vordem bestandenen, allein später erschlafften Partei-Lebens und geistigen Pulsirens auf der ganzen Linie der liberalen Partei und auf allen wichtigen Punkten ihrer Landesorganisation.

Nicht nur Koloman Széll's wahrer Liberalismus dictirt, sondern auch die in der Curialgerichtsbarkeit niedergelegten Principien schreiben es vor, daß die Volksvertretung in ihrem ganzen Umfange den Inhalt ihrer urprünglichen, erhabenen schönen und reinen Ideale wieder erlange.

Der Volksvertreter, möge er zu welchem Parteiverbande immer gehören, soll in Wirklichkeit der Erwählte des Volkes, nicht aber der auserlesene, durch ein Mandat besonnener, untergeordneter, daher abhängiger Satellit einzelner Interessen-Cliquen, Machtfactoren sein.

Das einzige Mittel hierzu ist das, auf welches das officiöse Communiqué mit nachdrücklicher Entschiedenheit hinweist: die unmittelbare und beständige Berührung des Abgeordneten mit der Wahlbürgerschaft.

Gar viele verschiedentliche Ursachen und Umstände haben mitgewirkt, daß in dem springenden Punkte dieser reinen parlamentarischen Haltung die liberale Partei vordem sich schwere Unterlassungen hat zu Schulden kommen lassen, ja dieses schädliche und krankhafte Verhalten stillschweigend sogar einigermaßen zum System erhoben hat.

Die Ursachen sind entfallen, die bevormundende Centralisation des politischen Bewusstseins hat aufgehört und damit ist die emsige und sorgfältige Belebung des Rechtes und der Pflicht zur emsigen und sorgfältigen Förderung des echten parlamentarischen Principis nach jeder Richtung hin angeregt.

Nicht nur daß wir in diesem Systemwechsel keine Gefahr für die bisher dominirende Stellung der liberalen Partei erblicken, sind wir vielmehr überzeugt, daß sie dadurch neue, reinere und festere Grundlagen für ihre staaterhaltende patriotische Thätigkeit gewinnt.

Die belebende Wurzel der von Koloman Széll inauguirten sittlichen und politischen Renaissance ist die reine Wahl.

Die Zukunft wird zeigen, daß dieser mit hohem Geiste begabte, von sittlicher Weltanschauung geleitete, wirklich führende Staatsmann die politische Reife der in ihrem Charakter und in ihrer Intelligenz verlässlichen Nation richtig taxirt hat, als er mit seinem neuen Wahlsystem alle Hindernisse beseitigte, die der freien und unabhängigen Geltendmachung des unverfälschten Volkswillens im Wege standen.

Es ist somit eine Ehrenpflicht der nüchternen, besonnenen Mehrheit des Landes, mit ihrer vollen intellectuellen und sittlichen Kraft den gesunden und günstigen Ausfall der ersten großen Prüfung zu sichern.

Hierzu bedarf es jedoch einer intensiven, unmittelbaren, persönlichen Mitwirkung, die auf den Schultern Aller lastet, die im Wege der ersten „reinen Wahl“ auf dem nächsten Reichstage die einheitliche liberale Politik in Ungarn vertreten wollen.

Wir können nicht genug wiederholen, daß wir an dem Resultat unter der Voraussetzung nicht zweifeln, daß im Interesse des vollen Erfolges alle Mitglieder der liberalen Partei: Gewählte und Wähler treu und eifrig ihre Pflicht im Interesse des verjüngten und modernen Ungarn erfüllen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. Juli.

Die Vorarbeiten zum Colonisations-Gesetzentwurf sind schon so weit vorgechritten, daß dieser im Herbst dem Abgeordnetenhaus wird unterbreitet werden können. Der Entwurf wird — wie „Pesti Hírlap“ meldet — unter Beachtung der bei der Colonisations-Enquete gewonnenen Erfahrungen, den Standpunkt des Ackerbauministers in dieser Frage zum Ausdruck bringen. Nach Ansicht des Ministers ist das Hauptgewicht auf die staatliche Colonisation zu legen, doch sei neben dieser auch die Privatcolonisation nicht auszuschließen. Diese wäre aber nur dann zuzulassen, wenn sie sich dieselben Ziele steckt, wie die staatliche, und wenn sie den Bedingungen entspricht, welche der Staat aufstellt. Für nothwendig erachtet es der Minister, daß an der Action auch die Gesellschaft Antheil nehme, da sonst an einen Erfolg nicht zu denken sei. Wichtig ist, daß die Colonisation nicht mit vollständiger unbemittelten, verwahrlosten Individuen durchgeführt werde. Als Princip wird im Gesetzentwurf ausgesprochen werden, daß die Colonisirten für einander solidarisch keine Verpflichtungen eingehen dürfen. Gleichwerthig mit der Colonisation ist, nach Ansicht des Ministers, die rationelle Parzellirung im Allföhd. Aus diesem Grunde erstreckt sich der Entwurf auch auf jene Vortheile, welche einer solchen geordneten Parzellirung gewährt werden sollen.

In einer Reihe von niederösterreichischen Städten und Landgemeinden wurden die Gemeindevahlen vorgenommen, und diese Wahlen ergaben fast sämmtlich fortschrittliche Gemeindevertretungen. Die Christlich-Sociale Partei, welche den Wiener Gemeinderath und den niederösterreichischen Landtag beherrsicht, ließ alle agitatorischen Künste spielen, um sich dieser Gemeindevertretungen zu bemächtigen, es war vergeblich. Der ganze Hochdruck, den sie auszuüben vermag, da die Kurbel der autonomen Landesverwaltung in ihren Händen sich befindet, wurde, wie die „N. Fr. Pr.“ schreibt, aufgeboten, der dieser Partei eigenthümliche Terrorismus wurde angewendet, um die Wähler, zumal Beamte und Lehrer, einzuschüchtern und gefügig zu machen, aber das Wahlsiege wollte sich diesmal schlechterdings nicht corrigiren lassen. Ohne jegliche Organisation, ohne jeden Antriebe von Außen, lediglich seinem gefunden Instinct folgend, widerstand das Bürgerthum dieser Gemeinden den Verprechungen, wie den Drohungen der von Wien ent-

Feuilleton.

Leidenenschaft und Liebe.

Roman von E. Belmar.
(1. Fortsetzung.)

„Großmama wird sich unendlich über Ihren Besuch freuen,“ sagte Konrad.

Die junge Dame dankte ihm mit einem graziosen Kopfnicken, indem sie seine Hilfe in Anspruch nehmend vom Wagen stieg.

„Die Frau Rätthin befindet sich doch wohl?“ fragte sie mit heller klarer Stimme.

„So wohl, als es eben ihr Zustand erlaubt,“ lautete die Antwort; „Sie, mein Fräulein, sehen so blühend aus, daß jede Frage nach Ihrem Befinden überflüssig erscheint.“

Die junge Dame erröthete leicht, ein schwachtender Blick flog zu dem jungen Manne empor. „Nur keine Schmeicheleien, Herr Professor,“ sagte sie etwas geizert.

„Ich wollte durchaus nicht schmeicheln,“ entgegnete Konrad kalt, „darf ich mir erlauben, Sie zu Großmama zu führen?“

Er bot ihr den Arm; Fräulein Minna, denn sie war die Bewalters-tochter, von welcher Melitta und Konrad gesprochen, legte ihr Händchen leicht auf den gebotenen Arm.

„Ah, da ist ja Melitta,“ sagte sie im Weitergehen, dem jungen Mädchen freundlich zulächelnd, das nur scheu und zögernd näher kam, „wie geht's?“

„Danke, gut; ich will nachsehen, daß der Bony versorgt wird,“ rief Melitta, nach einer leichten Verbeugung weiter eilend.

Minna warf über die Schulter einen flüchtigen Blick nach ihren Wagen zurück. „Ihre Cousine veripricht ein recht hübsches Mädchen zu werden,“ sagte sie zu Konrad aufsehend.

„Darauf habe ich noch nicht geachtet,“ versetzte dieser, die kleinen Koketterien des Fräuleins ignorirend, „ich weiß nur, daß sie ein frisches natürliches Kind ist und daß ich meine Cousine herzlich lieb habe.“

Die junge Dame verzog ein wenig den feingekrümmten Mund; Konrad's Bemerkung hatte sie unangenehm berührt.

„Oscar, sieh, welch' schönes Paar!“ sagte in diesem Momente mit halblauter Stimme eine alte Dame zu einem ungefähr vierzigjährigen Mann, der sie fürjorglich stützend an ein der offenen Fenster im Erdgeschosse geführt hatte. „Ein schönes Paar,“ wiederholte sie nochmals mit sichtlichem Befriedigung, und man mußte ihr in der That Recht geben.

Konrad war ein kräftig gebauter junger Mann von sechsundzwanzig Jahren mit stolzer, selbstbewusster Haltung und edelgeschrittenen geistvollen Zügen. Minna's schlanke, ätherische Gestalt bot einen angenehmen Contrast zu dieser vollentwickelten Männergestalt, das echte Bild der Ehepartner, die sich an die stolze Ecke schmiegt.

Sie besaß reizende Gesichtszüge, einen wunderbar schönen, rosig angehangenen Teint und eine Fülle des herrlichsten goldblonden Haares. Alles war reizend und schön an ihr, nur die großen lichtblauen Augen hatten einen matten seelenlosen Ausdruck, allein nur ein sehr aufmerksam Beobachter konnte diese Bemerkung machen, denn Minna hielt meist die langen blonden Wimpern gegen, sie wußte nur zu gut, daß sie so vortheilhafter ausjah und trotz ihrer achtzehn Jahre war sie klug und zu berechnend, um nicht ihren Vortheil auszunützen.

„Die Weiden sind doch wie für einander geschaffen,“ sagte die alte Dame zu ihrem Sohne gewendet, „bist Du nicht auch dieser Ansicht, Oscar?“

„Mein, Mama,“ sagte der Mann an ihrer Seite in herbem, fast strengem Tone, „Minna ist keine Lebensgefährtin für Konrad.“

„Was willst Du damit sagen?“ rief die alte Dame heftig, „ich würde glücklich sein, könnte ich Konrad als Minna's Gatten sehen, es wäre eine glänzende Partie, der Lindenhof —“

„Rege Dich nicht auf,“ unterbrach sie Oscar, „Minna und Konrad werden gleich hier sein.“

Der eigenthümlich ruhige, fast gebieterische Ton des Sohnes brachte die alte Dame zum Schweigen. Ihre weißen Finger zerkrümmten mit nervöser Hast die Bandhülfchen des zierlichen Händchens, welches das noch immer volle graue Haar deckte; eine peinliche Pause entstand, die jedoch bald durch den Eintritt der jungen Leute unterbrochen wurde.

Die Frau Rätthin empfing Minna mit ostentativer Freundlichkeit; sie drückte einen Kuß auf die weiße Stirn des jungen Mädchens und machte ihr zärtliche Vorwürfe darüber, daß sie so selten nach dem Lindenhof komme.

„Ich will es wohl glauben,“ sagte die alte Dame, Minna's wolligen Schmelz streichelnd, „daß eine alte halblahme Frau keine sonderliche Anziehungskraft für ein junges Mädchen besitzt. Ich bin egoistisch in dieser Hinsicht. Ich möchte Sie, liebe Minna, stets um mich haben, es ist für mich ein wahres Labial, in Ihr freundliches Gesichtchen blicken zu können. Melitta ist so wild und ungetümm, daß ich froh bin, wenn sie nicht in meiner Nähe weilt. Ach, wenn das Kind Ihnen nur ein klein wenig gleichen wollte!“

Es war eine bekannte Thatsache, daß die Frau Rätthin ihre Enkelin nicht leiden mochte; die arme Melitta hatte schlimme Tage bei der alten Dame, die jede Gelegenheit benutzte, um das Kind auszuwickeln und auf alle mögliche Art und Weise zu quälen.

Nur dem Einfluß ihres Sohnes Oscar gelang es, die arme Kleine vor weiteren Ausschreitungen zu schützen und die an das grenzende Abneigung in Schranken zu halten. Auch jetzt zog sich Oscar's Stirn in düstere Falten, als er seine Mutter so sprechen hörte; er führte die alte Dame zu ihrem Lehnstuhl und gab dem Gespräche eine andere Wendung.

Konrad verhielt sich äußerst schweigsam; er wollte seiner Großmutter zeigen, daß er keineswegs geneigt sei, ihren Wünschen bezüglich Minna's zu entsprechen.

Allein die Frau Rätthin war eine Frau, die einen gefassten Plan nicht so leicht aufgab; durch List und Klugheit hoffte sie mit der Zeit dennoch ihr Project verwirklicht zu sehen, schon deshalb, weil sich Sohn und Enkel so sehr dagegen sträubten. Mit sechzehn Jahren hatte sie





